

Jeder Werksangehörige
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“
erscheint jeden zweiten Freitag

HZ 1

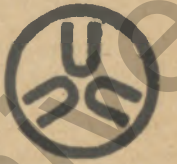
Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



12. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-
leitung „Hüttenzeitung“ zu richten

21. Oktober 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 21

Auf dem Wege zur Weltwirtschaftskonferenz

Seitdem vor sechs Jahren die erste Weltwirtschaftskonferenz stattgefunden hat, ist die Wirtschaft der Welt fast völlig umgetrempelt. Der Fluch der Kriegstribute, der Wahnsinn des Versailler Schandvertrages machte sich immer stärker auch in der Weltwirtschaft geltend. Es kam trotz aller französischen Verschleppungsmanöver doch schließlich zur Konferenz von Lausanne, über deren Einzelergebnisse man zwar verschiedener Meinung sein kann, die jedoch das eine Große für die Weltwirtschaft der Welt geleistet hat, daß sie Deutschland und die Welt vom Druck der Tributfrage befreite. So ist von hier ausgehend ein Fortschritt in der Behebung der Weltwirtschaftskrise zu erkennen, dessen Bedeutung vorläufig noch hauptsächlich auf moralischem Gebiete liegt. Wir brauchen keine Tribute mehr zu bezahlen, weder jetzt, noch in der Zukunft. Ob wir die restlichen drei Milliarden, die in Lausanne festgesetzt wurden, zahlen werden, bleibt fraglich, ist auch für die Weltwirtschaftskrise als solche unerheblich, denn für sie kommt in erster Linie die Wiederkehr des Vertrauens in Frage, das aus der Weltwirtschaft verschwunden war.

Mit Riesenschritten ist die Wirtschaftsnot durch die ganze Welt gegangen und hat sich besonders in unserem armen Vaterlande niedergelassen. Amerika war das erste Land, das sich aufraffte. Präsident Hoover, der schon mehrfach greifbare Beweise tieferer wirtschaftlicher Einsicht gegeben hatte, veranlaßte dort eine Reihe von wirtschaftlichen Maßnahmen, die zweifellos zu einer Belebung der wirtschaftlichen Betätigung in den Vereinigten Staaten geführt haben. Ob freilich diese Belebung von Dauer ist, wird sich erst noch zeigen müssen. Eins aber ist sicher; sie ist auf Europa nicht ohne Wirkung geblieben. In vielen Ländern regt es sich, und man sucht — jedes Land auf seine Art — einen Ausweg aus der Krise zu gewinnen, deren tiefsten Stand man aus einer Reihe untrüglicher Anzeichen deutlich erkennen zu können glaubt. Einen Fortschritt bedeutet auch die Einigung auf der Konferenz in Stresa,

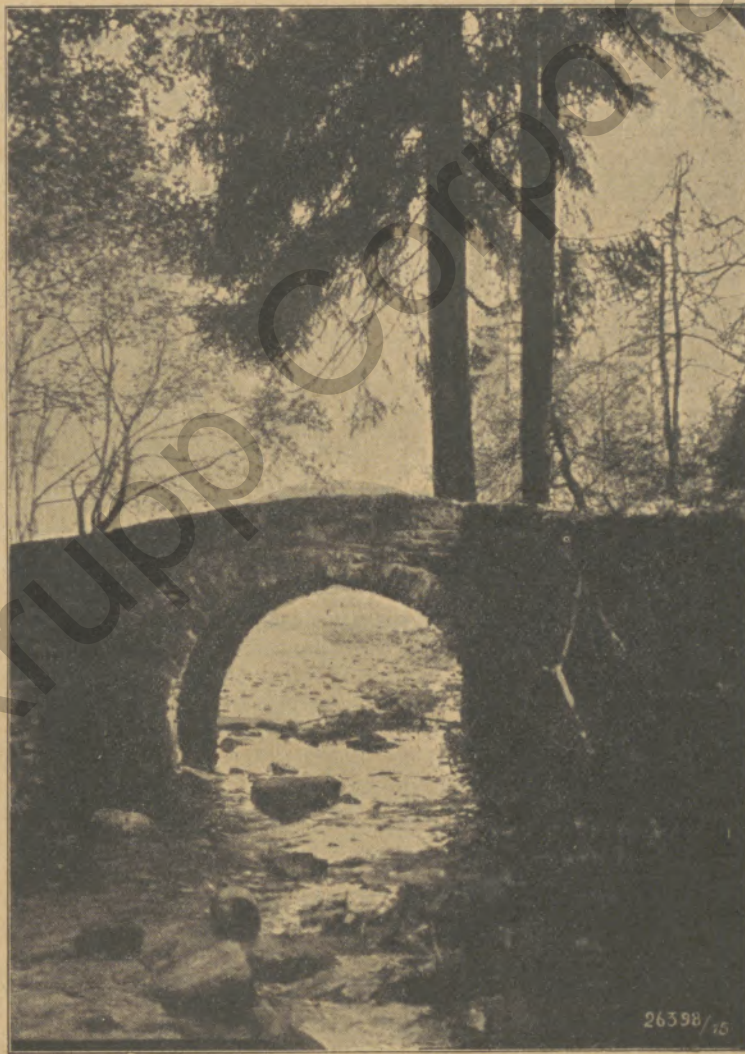
wo den Donauländern, denen es ganz besonders schlecht geht, eine Möglichkeit gegeben wurde, durch Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen und durch Förderung ihrer Ausfuhrbelange sich von ihrem finanziellen Elend zu erholen, in das sie immer mehr abgesunken waren.

Wir stehen heute, das darf man wohl sagen, an einem Wendepunkt der Wirtschaftsgeschichte der Welt. Es gilt die furchtbarste Krise der Wirtschaft zu überwinden, die jemals die Welt heimgesucht hat. Die Voraussetzungen für eine Neubelebung sind vorhanden. Gewaltige Geldschätze ruhen in den großen Banken Frankreichs, Amerikas und der Schweiz und suchen eine gewinnbringende Anlage. Der Bedarf in aller Welt nach Waren ist groß; die Läger sind leer. Es fehlt nur noch der große Anstoß, der alles ins Rollen bringen soll.

Daß es noch nicht soweit gekommen ist, daran ist lediglich die politische Lage der Welt und innerhalb einzelner Länder schuld. Es fehlt immer noch die Einsicht, daß man mit Zollabschnürungen und Handelserschwerungen und Schikanen, wie sie uns neuerdings von Italien und Holland drohen, nicht weiterkommt. Die Freiheit der Wirtschaft und des Handels muß wieder hergestellt werden: das muß die vornehmste Aufgabe der kommenden Weltwirtschaftskonferenz sein. — Zwischen den Wirtschaftsbeziehungen der Völker hat sich ein Maß von Unrat aufgehäuft, das jeder einzelnen Nation den größten Schaden zufügt. Das gilt sowohl für die eigentliche Handelspolitik, für die Schuldenpolitik wie für die Lage der Währungen und ihr Verhältnis zueinander. In jedem einzelnen Lande liegen besonders diejenigen Wirtschaftszweige darnieder, welche auf die Ausfuhr angewiesen sind. Die jeweils für den Inlandsmarkt arbeitenden Gewerbebezweige finden ebenfalls nur wenig Käufer, weil der mit der Weltwirtschaft unmittelbar verknüpfte Ausschnitt des wirtschaftlichen Lebens

verelendet ist. Wenn also die Weltwirtschaftskonferenz etwas zu leisten berufen ist, so muß sie den großen Gedanken fördern, daß die Handelsfreiheit, so gut es geht, wiederhergestellt und der internationale Geld- und Warenverkehr wieder in seine gewohnten Bahnen gelenkt wird.

An diesem Ziel sind alle Länder der Welt gleichmäßig beteiligt, ausgenommen vielleicht nur Frankreich, dem es während der



Die Brücke

Aufnahme: H. Liebetrau

Weltwirtschaftskrise immer noch leidlich gut ergangen ist. An der Wiederherstellung der freien Weltwirtschaft zeigt Frankreich als einziges Land kein Interesse, und zwar aus Gründen, die weniger auf wirtschaftlichem als auf politischem Gebiet liegen, denn es wäre ja möglich, daß Deutschland durch eine Beseitigung der Krise wieder zu Wohlstand und zu Kräften käme und dadurch in die Lage versetzt würde, auch Frankreich gegenüber eine starke und erfolgreiche Außenpolitik zu betreiben.

Wir dürfen indessen das Vertrauen haben, daß es uns im Bunde mit den übrigen auf der kommenden Weltwirtschaftskonferenz vertretenen Ländern — das werden voraussichtlich sämtliche Kulturstaaten der Welt sein! — gelingen wird, die Sonderpolitik Frankreichs erfolgreich zu bekämpfen und seinen Widerstand gegen weltwirtschaftliche Vernunft zu brechen.

Leider hat es die französische Verschleppungspolitik dahin gebracht, daß diese hochwichtige Konferenz erst im Februar des nächsten Jahres stattfinden wird. Allerdings wird bereits am 31. Oktober ein Vorbereitungsausschuß in Genf tagen, der sich mit der Festsetzung der Aufgaben und der Arbeitseinteilung der Konferenz befassen wird. Unsere Regierung wird dort vertreten sein. Wir dürfen von ihr mit Recht erwarten, daß sie Deutschlands Belange, wie auf der wirklichen Konferenz, energisch und zielbewußt wahrnehmen wird. Der deutsche Reichskanzler hat in seiner großen Münchener Rede das Ziel Deutschlands auf der kommenden Weltwirtschaftskonferenz richtig umrissen, als er die Worte sprach:

Wenn die Welt wieder bereit ist, in größerem Umfange deutsche Industrieerzeugnisse aufzunehmen und auf diese Weise der Weltmarkt wenigstens einem Teil unserer Arbeitslosen wieder Arbeit gibt, dann wird auch die Kaufkraft unserer Arbeiterschaft wieder steigen und die Aufnahmefähigkeit Deutschlands für landwirtschaftliche Erzeugnisse wieder wachsen. So wird der Kurs der deutschen Handelspolitik ganz wesentlich auch durch die Handelspolitik des Auslandes bestimmt. Wir können nur hoffen, daß die kommende Wirtschaftskonferenz die industriellen Zollmauern und die Währungsschwierigkeiten, denen eine so große Zahl von Ländern unterliegt, beseitigen wird, damit die einzelnen Wirtschaften nicht einer immer stärkeren Abschneidung vom Weltmarkt zugotrieben werden.

Fest bleiben!

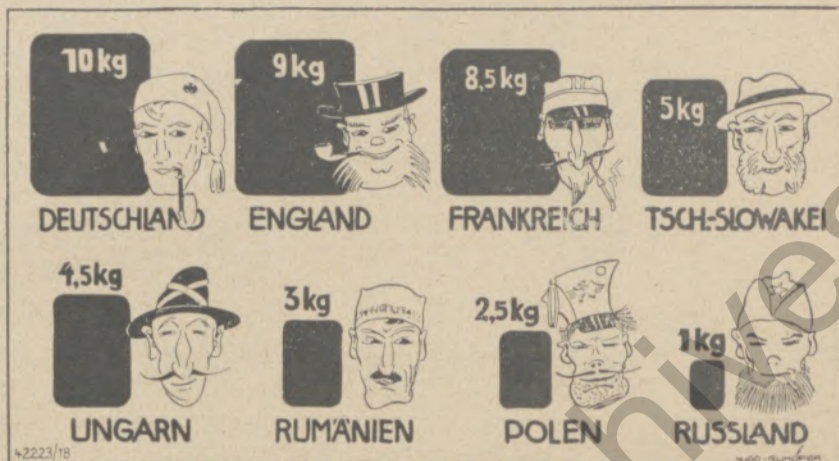
In den langen Nachkriegsjahren hatten sich unsere Gegner, wenn mit uns Abmachungen politischer oder wirtschaftlicher Art zu treffen waren, daran gewöhnt, stets mit einem Umfall Deutschlands zu rechnen. Sie wußten, daß der Widerstand, den wir stets zuerst gegen uns zugemutete Leistungen und Zugeständnisse zur Schau trugen, doch nicht von Dauer war und daß Deutschland im entscheidenden Augenblick unter dem Druck der übrigen doch klein beigeben werde. Diese Zeiten sind jetzt vorüber; man hat sich gerade in den letzten Monaten im Ausland dazu bequemem müssen, damit zu rechnen, daß die deutsche Regierung fest bleiben wird, mag kommen was da will. Darüber herrschte zwar ein großes Geschrei und eine gewaltige Aufregung im politischen Hühnerhof Europas, und der gallische Hahn krächte am lautesten. Und doch blieb unser Platz auf der Abrüstungskonferenz leer, wie es unsere Regierung angefündigt hatte.

Die auswärtigen Politiker waren sprachlos! Sie steckten in Genf die Köpfe zusammen, und der französische Ministerpräsident Herriot reiste im Lande umher und zog alle Register seiner Rednergabe, um Deutschlands Festbleiben als eine unmögliche und undankbare Handlungsweise hinzustellen. Er fuhr nach Genf und neuestens nach London, um mit den übrigen europäischen Politikern zu beraten, was wohl zu tun sei, um das widerspenstige Deutschland zur Raison zu bringen. Unsere Regierung aber blieb auf dem Standpunkt bestehen, den sie einmal eingenommen hatte, und der Reichskanzler erklärte kurz und erbaulich dem französischen Ministerpräsidenten auf seine Rede wörtlich: „Was wir fordern, ist niemals Aufrüstung auf den Rüstungsstand unserer Nachbarn, sondern Abrüstung in ganz Europa und der Welt sowie Gleichbehandlung Deutschlands in den Arten der Abrüstung und in der Bewertung der Rüstungsmöglichkeiten. Nur die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung kann die Entspannung zwischen den Völkern herbeiführen, die wir alle erstreben. Sie ist die Grundlage des Friedens und jener moralischen Abrüstung, von der so oft gesprochen wurde. Es handelt sich hierbei um Grundrechte der Völker, die kein Land dem andern verweigern darf.“

Diese und andere Worte des deutschen Reichskanzlers haben ihren Eindruck nicht verfehlt. Besonders peinlich waren sie für die englische Regierung, die ebenso wie Frankreich gehofft hatte, daß unser Fern- und Festbleiben in Genf doch nicht zur Tat werden würde. Es zeigte sich, daß der englische Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, innerlich ganz auf unserer Seite steht. Und die englische Regierung, bei der zwar Herr Henderson nicht sonderlich angesehen ist, hat sich schließlich gezwungen gesehen, diese peinliche Angelegenheit aus der Welt zu schaffen. Man schlug daher eine Konferenz der fünf Hauptmächte Europas vor, um hier, fernab vom Völkerbund, der für Deutschland noch nie etwas Gutes bedeutet hat, eine Einigung mit uns zu suchen.

An sich hat das deutsche Volk nur ein sehr geringes Interesse an einer solchen Konferenz und muß besorgen, daß sie mit oder ohne Teilnahme der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu einem gemeinsamen

Seife und Kultur



Nach einem bekannten Ausspruch gilt der Seifenverbrauch eines Landes als der Gradmesser für den Kulturstand seines Volkes. Der polnische Zentralverband der Seifenindustrie machte voll Arger über den sparsamen Seifenverbrauch in Polen eine Aufstellung, die wir oben bildlich wiedergeben. Danach werden in Deutschland pro Kopf der Bevölkerung jährlich 10 kg Seife verbraucht, während Polen mit seinen 2½ kg nur noch von Sowjetrußland unterboten wird. Natürlich ist von dieser Statistik mancher unserer östlichen Nachbarn peinlich berührt. Er mag sich mit jenem Schusterjungen trösten, der folgende Betrachtung anstellte: „Ich möchte nur wissen, was die Meisterin immer von mir will, die mich dauernd einen Schmierlappen schimpft. Dabei ist am Ende der Woche mein Handtuch stets das sauberste von allen.“

Druck auf die Reichsregierung führen soll, unser bisheriges Festbleiben aufzugeben und dafür irgendwelche minderwertigen Zugeständnisse einzutauschen. Unersehbarlich muß unsere Regierung aber auch auf dieser Konferenz fest bleiben, sie notfalls scheitern lassen und in Ruhe abwarten, zu welchem Ergebnis die Abrüstungskonferenz in Genf ohne unsere Teilnahme führt. Erst danach werden sich die Entschlüsse zu richten haben, die dann zu fassen sind.

Sehr wichtig ist auch, daß der Ort dieser Konferenz nicht, wie die Franzosen es wünschen, Genf oder Lausanne wird. Wir haben leider zu oft erfahren müssen, daß die Atmosphäre dort im Süden für die Franzosen und ihre Günstlinge viel zu günstig, für uns aber stets sehr übel gewesen ist. Wenn also die Konferenz, die England angeregt hat, erfolgreich sein soll, so muß sie aus dem engeren Dunstkreis des Völkerbundes herausgehoben und in einer frischeren und freieren Luft abgehalten werden.

Unser Ziel wird, ob die Konferenz hier oder da oder überhaupt stattfindet, unverrückbar das bleiben müssen, was in den oben wiedergegebenen Worten unseres Reichskanzlers enthalten ist. Die deutsche Reichsregierung kann in ihrem Kampf um die Gleichberechtigung auf militärischem Gebiet der Zustimmung des gesamten deutschen Volkes ohne Unterschied der Parteien sicher sein. Wir haben in diesem Kampf bei vielen Völkern volles Verständnis gefunden, das wir für uns nützlich anwenden müssen. Auch Oesterreich und Ungarn fordern ihre Gleichberechtigung zurück. Unsere Regierung hat daher die Aufgabe, den Kampf um unsere Gleichberechtigung ruhig und zielbewußt zu führen. Die Fünfmächtekonferenz ist nicht so wichtig. Viel wichtiger ist, daß der Weg unserer jetzigen Außenpolitik in dieser Frage weiter gegangen wird. Als Wegweiser an diesem Wege steht das Schild: Fest bleiben!

Dafür, daß die Reichsregierung diese Mahnung befolgen wird, bürgen die Kanzlerworte, die in München gesprochen wurden:

Die Hoheit des Reiches in seiner Weltgeltung wieder zum Ausdruck zu bringen, ist die vornehmste Aufgabe der Reichsregierung. Die Herstellung der vollen Souveränität, der Freiheit und Gleichberechtigung eines großen Kulturvolkes, und ich darf hinzufügen, eines Volkes, das vier Jahre gegen eine Welt von Feinden für diese Freiheit mit ungeheurer Zähigkeit gekämpft hat, ist eine Forderung, die von keinem Staatsmann bestritten werden kann, dem die Heiligkeit der Grundrechte der Völker als das sicherste Unterpfand des Friedens gilt. Gerade weil wir den Frieden wollen, in dem allein wir wieder zu Wohlfahrt und Blüte gelangen können, fordern wir die Grundrechte der Freiheit und Gleichberechtigung, denn sie sind die elementare Voraussetzung für das Gedeihen auch der wirtschaftlichen Beziehungen unter den Völkern.

Interessante Zahlen aus dem Weltgeschehen (Schluß)

Für uns Menschen sind sechzig Jahre eine lange Zeit, für das Weltgeschehen sind sie noch nicht mal ein Hauch — nicht eines Atemzuges Länge. Wir bewundern, besonders im Winter, das still leuchtende Band der Milchstraße und wissen nicht, daß das Licht, das von dieser Sternanhäufung ausgeht, vier tausend Jahre nötig hat, um zur Erde zu gelangen. Würden wir die Augen eines Gottes haben, so würden wir in diesen uns treffenden Strahlen das erblicken, was vor vier tausend Jahren sich dort oben zugetragen hat. — Diese sogenannte Milchstraße bildet ein System, einen linsenförmigen Sternhaufen, in dessen ungefährer Mitte unsere Sonne sich befindet mit den sie umgebenden Planeten. Dieses System hat einen Durchmesser von etwa achttausend Lichtjahren und eine Längenausdehnung von etwa sechzigtausend Lichtjahren. In ihm sind Millionen von Sonnen mit Milliarden von Planeten in der Art unseres eigenen Sonnensystems enthalten, und die größte Anzahl dieser Planeten ist für uns unsichtbar infolge der ungeheuren Entfernung und ihrer dadurch bedingten Kleinheit.

Außer unserem eigenen Milchstraßensystem gibt es im Weltensystem aber noch weitere derartige Gebilde. Ebenfalls mit Milliarden Sonnen und Planeten. Die nächste dieser Weltinseln befindet sich im Sternbild der „Andromeda“ und ist als schimmernder Nebel mit bloßem Auge erkennbar. Seine Entfernung beträgt etwa acht hunderttausend Lichtjahre, der Durchmesser etwa vierzigtausend Lichtjahre.

Von derartigen Weltinseln, so genannt, weil sich zwischen ihnen ungeheure, anscheinend leere Räume befinden, kennen wir etwa zweihunderttausend, und man schätzt die Entfernung, die zwischen der äußersten von ihnen und unserer Erde liegt, auf 200 bis 250 Millionen Lichtjahre. Das Licht von diesen Inseln, das wir in vierstündiger Belichtungszeit auf der photographischen Platte in unseren Sternwarten durch riesige Fernrohre sammeln, hat also vor 200 000 000 bis 250 000 000 Jahren jene Sterne verlassen, um seine Ankunft erst heute durch das Fernrohr des Forschers auf der photographischen Platte für uns sichtbar zu dokumentieren. Zu einer Zeit also, als noch kein menschliches Wesen, ja noch kein Säugetier auf unserer Erde existierte und nur ungeheure Fische, Eidechsen und Drachen über die damals ganz anders als heute aussehende Erde krampten. Entfernungen, so unvorstellbar groß, daß unsere Gehirne nicht ausreichen, sich auch nur ein Zehntel davon, ja ein Tausendstel davon klarzumachen.

Nachdem wir diesen Blick in die Ungeheuerlichkeiten des Sternensystems

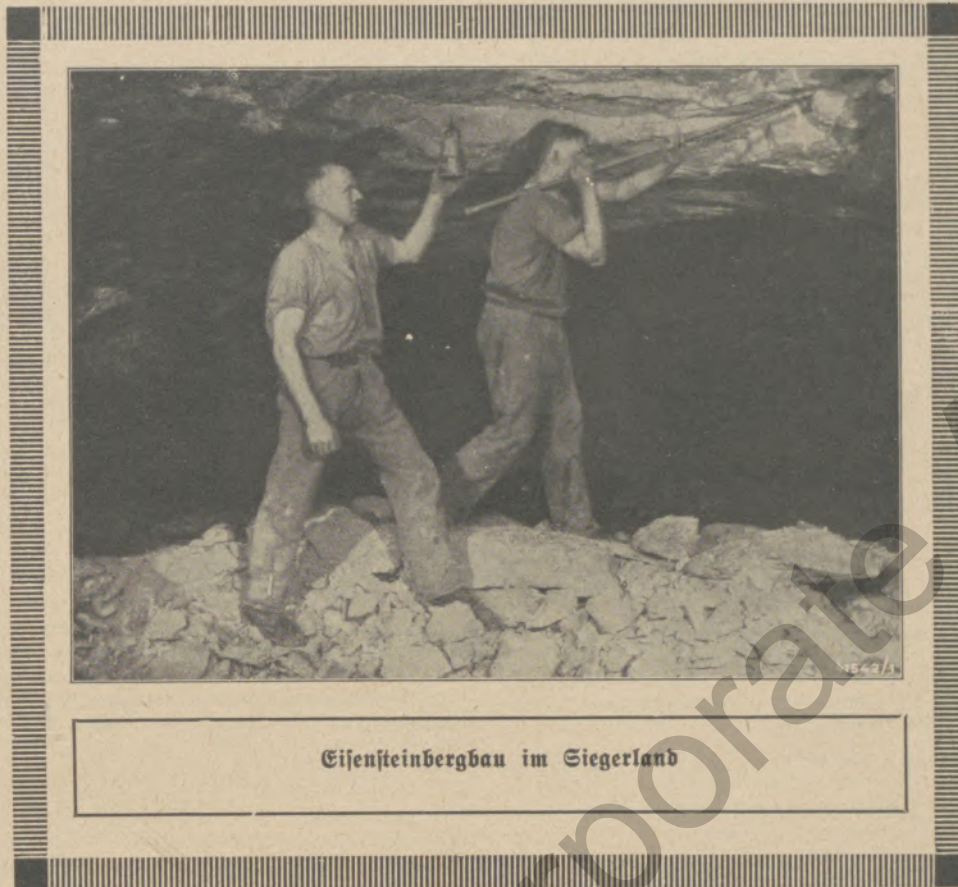
getan haben, wollen wir uns jedoch mal wieder auf der Erde umsehen. Da wir aber gerade über und mit Geschwindigkeiten uns unterhalten haben, wollen wir unsere Vorstellungskraft zu Hilfe nehmen und sehen, welche eigenartigen Erscheinungen auftreten, wenn der Mensch mit Hilfe von ihm gebauten Maschinen und Apparate die bisher erreichten Geschwindigkeiten noch um ein Wesentliches steigern sollte.

Vor einiger Zeit, als ein englischer Fliegeroffizier den Weltrekord an Schnelligkeit mit einem Flugzeug holte, war in einer illustrierten Zeitschrift ein Aufsatz zu lesen, der voraus sagte, daß wir mit genügend starken Maschinen bald die Rotations- oder Umdrehungsgeschwindigkeit der Erde um ihre Achse erreichen würden.

Die Umdrehungsgeschwindigkeit der Erde um ihre Achse ist nicht zu verwechseln mit der Geschwindigkeit, mit der die Erde um die Sonne ihren Lauf nimmt und die, wie wir gelesen haben, dreißig Kilometer in der Sekunde beträgt, sondern sie bedeutet die Geschwindigkeit, mit der irgendein Punkt auf der Erde bei der Umdrehung um sich selbst seine Lage gegenüber dem Sonnenstand wechselt. Sie ist ganz verschieden, je nachdem wo wir uns aufhalten. Am größten ist sie am Äquator, am geringsten an den Polen, was ja ohne weiteres klar ist.

Nehmen wir also an, daß es der Flugzeugindustrie gelingt, in zehn, zwanzig oder dreißig Jahren ein Flugzeug zu bauen, das in der Sekunde einen Weg von 350 Meter zurücklegt. Das bedeutet eine Stundengeschwindigkeit von 1260 Kilometer. Das ist ja nun allerdings ein bißchen viel, aber es ist ja auch nur eine Annahme. Gegen die Geschwindigkeit der Gestirne und des Lichtes ist sie nur als Schneidentempo zu bezeichnen. In Ansehung dieses Schneidentempos, das uns ja nun gar nicht mehr imponieren kann, steigen wir in ein derartiges

Flugzeug und nehmen neben Führer, Bordmonteur und Funker Platz. Die Motoren springen an, und zitternd setzt sich das gewaltige Flugzeug in Bewegung, raßt los und schwingt sich in die Luft. Vor uns das Donnern der Propeller, die Luft zischt pfeifend durch Streben und Verspannungen — mit einem Wort, es wird einem himmelangst. Aber die wunderbare Konstruktion bleibt unberührt von dem gewaltigen Ansturm der Luft, die entsetzlichen rasenden Kräfte der Motoren reagieren so haargenau auf jeden Druck des Führers, daß uns ein beruhigendes Gefühl der Sicherheit überkommt. Wir finden Zeit, auf die aus dem hinter uns montierten Lautsprecher kommende Radiomusik zu hören, die der Funker eingeschaltet hat, da Befehle an das Flugzeug über den starken Deutschlandsender dem Flugzeug zugerufen werden sollen. Der Monteur rüßt



Eisensteinbergbau im Siegerland

Beschütze stets dein Augenlicht, etwas Schöneres gibt es nicht!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschliebung? Denn mich dünkt fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen."

Hermann hörte die Worte nur flüchtig, ihm bebten die Glieder Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten, Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen, Stand, mit fliegender Röde die Wange bis gegen den Nacken Übergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen, Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:

„Traun, zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet, Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers! Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne, Der sich klug mit jedem trägt und gemäß den Personen. Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen, Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist: Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,

Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei.

Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus ein, Das, mit allem versehen, die frohen Bewohner gewiß macht; Aber ich kenne mich wohl und fühle das ganze Verhältnis. Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen, Der auf der Schwelle beinahe mich schon aus dem Hause zurücktreibt?"

Bang bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde, Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verschleichen den Irrtum.

Eilig trat der Kluge heran und schaute des Mädchens Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Tränen im Auge.

Da befohl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen, Sondern vielmehr das bewegte Gemüt zu prüfen des Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten: „Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands, Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschlossst,

Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten; Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,

Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort. Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,

Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit: Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der tätige Freie;

Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tabelt,

sich sogar so wohl, daß er mit kräftiger Stimme anfängt zu singen, und zwar ausgerechnet das schöne Lied: Guter Mond, du gehst so stille. Aber jetzt hat das Flugzeug seine höchste Geschwindigkeit erreicht, und dem Monteur bleibt vor Schreck der Mund offenstehen — er hört nichts mehr! Auch wir sehen uns erschrocken an und starren auf die Motoren, die unentwegt weiterarbeiten. Aber es hilft nichts, wir hören keine Propeller mehr rasen, unsere Zurufe hinüber und herüber hören wir nicht mehr, der Lautsprecher ist ebenfalls stumm geworden — es herrscht nur eine unglaublich tiefe Stille. Es ist direkt unheimlich.

Und woher kommt das? Das ist sehr schnell aufzuklären. Wir wissen, daß es dem Schall selbst bei dem besten Willen nicht möglich ist, mehr als etwa 330 Meter in der Sekunde zurückzulegen. Da das Flugzeug jedoch eine Geschwindigkeit von 350, ja 360 Meter in der Sekunde entwickelt, haben wie die Schallgeschwindigkeit überholt, und jedes Wort, jeder Ruf, jeder Ton blieb unhörbar hinter uns zurück, weil er bei der rasenden Schnelligkeit der Maschine das Ohr nicht erreichen konnte und weit und weiter hinter dem Flugzeug zurückblieb. Verzweifelt rast der Schall hinter uns her, streckt sich, verzerrt sich — aber er schafft es nicht.

Da wir in der Ferne das Ziel auftauchen sehen, droffelt der Führer die Motoren, die Schnelligkeit sinkt und geht auf 300 Meter und 250 Meter in der Sekunde zurück. Und nun haben die Schallwellen gewonnen. Sie erreichen das Flugzeug wieder, die Propeller brüllen, die Motoren rattern — wir hören wieder. Aber nun bringen die Schallwellen auch alles getreulich wieder mit, was sie vorher nicht loswerden konnten. Ohne den Mund aufzumachen, hören wir unsere verlorengegangenen Zurufe, und das schöne Lied des Monteurs ist auch auf einmal wieder da. Aber da die zuletzt hervorgerufenen Schallwellen uns zuerst erreichen, erreicht ihn auch der zuletzt gesungene Ton und Buchstabe wieder zuerst, so daß er kein so schönes Lied von sich selbst gesungen hört: ell-i-i-its of ihgud nom retug. Ebenso ist die Melodie auf den Kopf gestellt, unsere Zurufe sind verdreht, die Musik aus dem Lautsprecher kommt in der umgekehrten Tonfolge wieder zu uns — kurz und gut, es ist ein ganz verrücktes Durcheinander so lange, bis der Schall alles wieder abgeliefert hat, was er vorher von uns bekommen hat. Stellen Sie sich das nur mal vor! Vielleicht ist das eine Idee für ganz moderne Komponisten, die dabei die großartigsten Entdeckungen machen können.

Nachdem wir gelandet sind, begeben wir uns auf Entdeckungsfahrten an das Meer. Von dem Meereswasser haben wir doch auch mal etwas gehört — ja, richtig! Also, das ist eine ganz kostbare Sache, das Meereswasser, bestimmt! Fast alle Flüsse und auch die Bäche, die in die Flüsse münden, führen geringe Mengen Gold mit sich, die sie an ihrem Ursprung in aufgelöster, feinst verteilter Form mit aus der Erde brachten, und da fast alle Flüsse im offenen Meer münden, so finden wir im Wasser des Meeres zwischen Salzen und Säuren auch Gold in erheblichen Mengen.

Der Engländer Sherry Hunt hat im Jahre 1866 eine genaue Untersuchung angestellt und folgendes Resultat gewonnen: In tausend Kilogramm Meereswasser befinden sich zweiunddreißig bis sechzig Milligramm Gold, so daß zur Gewinnung von einem Kilogramm Gold die Verarbeitung von dreißig Millionen Kilogramm Meereswasser notwendig wäre. Den Gesamtwert des in den Meeren befindlichen Goldes schätzt man danach auf etwa fünftausend Billionen Reichsmark.

Die Aussicht, durch Gewinnung des Goldes aus dem Meereswasser ein reicher Mann werden zu können, hat natürlich eine ganze Reihe von Menschen nicht ruhen lassen, und es ist unbedingt anzunehmen, daß heute, an diesem Tage, in dieser Stunde Gehirne an der Arbeit sind, die über ein Verfahren der Goldgewinnung aus dem Meere nachgrübeln, was man ihnen ja auch durchaus nicht übelnehmen kann. Sollte es mal ein Deutscher sein, der diese Aufgabe löst, so besteht vielleicht sogar die Möglichkeit, die Wünsche unserer Nachbarn jenseits des Rheins zu befriedigen, vielleicht. Es könnte immerhin möglich sein, daß sie trotzdem noch etwas mehr haben wollten.

Doch davon abgesehen. Im Jahre 1899 meldete ein gewisser Duke in England ein Patent auf die Rückgewinnung des Meeresgoldes an. In der gleichen Zeit in Belgien ein Mann namens Wilde und ein anderer mit Namen Ciantar, die ebenfalls sich ihre Idee zur Gewinnung dieses Goldes patentieren ließen. Auch später haben sich bedeutende Männer mit diesem Problem befaßt und unter anderen auch der bekannte englische Chemiker Sir William Ramsay, der im Jahre 1905 eine englische Gesellschaft führte, die nach einem streng geheimgehaltenen Verfahren des Sir Ramsay den gleichen Zweck verfolgte, ohne daß man allerdings bisher von irgendwelchen Erfolgen auf diesem Gebiete gehört hätte. Den Erfindern unter uns steht also der Weg zu Reichtum und Macht noch offen. — Bitte, bedienen Sie sich!

Da wir uns nun gerade am Meere aufhalten, wollen wir uns auch ein wenig mit den darauf herumschwimmenden Schiffen befassen. Vor allem mit Panzerschiffen. Wissen Sie schon, daß sich in den Panzerplatten dieser Schiffe Millionen — je nach Größe sogar Milliarden — von Diamantsplittern befinden. Ja, daß wahrscheinlich die Härte des Stahles auf diese Splitter zurückzuführen ist?

Den Weg zu dieser Entdeckung wies ein großes Meteor, das man im Teufels-Canon fand und worin man bei der Untersuchung eine ganze Reihe kleiner Diamanten feststellte, die sich mitten im Meteoriten befanden. Der Franzose Moissan nahm an, daß bei der technischen Herstellung von Eisen ähnliche Vorgänge sich abspielten wie die, die zur Bildung der Diamanten im Meteoriten geführt hatten, und baute nun Experimente auf Grund folgender Ueberlegung auf. Das Meteor wurde als glühende, stark mit Kohlenstoff durchsetzte Eisenmasse bei irgendeiner Explosion von einem Planeten abgeschleudert und geriet in den Weltraum, in dem eine Kälte von minus 273 Grad herrscht. Dadurch kühlte naturgemäß die äußere Hülle des Meteors außerordentlich schnell ab und verhärtete in hohem Grade. Durch diesen Vorgang entstand im Innern des Meteors ein sehr hoher Druck, unter dessen Einwirkung sich der vorhandene Kohlenstoff kristallisierte und zu Diamant wurde. Moissan schmolz nun im elektrischen Lichtbogen Eisen unter Zusatz von Kohlenstoff und ließ dann die abgeschmolzenen Tropfen zuerst in Wasser und später in Quecksilber fallen, um eine schnelle äußere Abkühlung zu erzielen. Hierdurch erhärtete sich die äußere Hülle des Tropfens ebenfalls sehr stark, während im Innern die Masse noch eine Zeitlang feurig-flüssig blieb. Bei der späteren Untersuchung dieser Tropfen zeigten sich tatsächlich im Innern Diamanten, die allerdings nur sehr winzig waren.

Die in den Panzerplatten vorhandenen Diamantsplitter lassen sich nun leider nicht herausheben und verwerten, da sie so klein sind, daß sie nur unter dem Mikroskop zu erkennen sind, was an sich recht schade ist. Können Sie also Ihrer Frau kein Brillantkollier schenken, so wenden Sie sich ruhig an das nächste Stahlwerk und lassen da ein solches Schmuckstück anfertigen, das anstatt der sonst äußeren, eben seine inneren Reize hat. Vielleicht sprechen Sie aber vorsichtshalber erst mal mit Ihrer Frau darüber, da man mit einem Stahlkollier entl. Verletzungen hervorrufen kann, unter denen Sie dann zu leiden hätten.

Nach diesem Streifzug durch das Wunderbare und Seltsame, durch das meist Unbeachtete, Bekannte und Vergessene wollen wir es genug sein lassen und uns vielleicht später auf diesem Felde mal wiedersehen. Je.

Hebe niemand Lasten an, die er nachher nicht halten kann!

Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt, Und die Bestigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart: Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen Ungeäuert und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stoden. Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt, Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling "gefalle."

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen, Und sie hielt sich nicht mehr: es zeigten sich ihre Gefühle Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervorbrang. Und sie sagte so gleich mit heiß vergossenen Tränen: "Oh, wie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu raten Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien

Se von den Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt. Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz Euch verwunden!

Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung. Nein, es hülf mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.

Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte

Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Gland. Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben: Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen, Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.

Dies ist mein fester Entschluß, und ich darf Euch darum nun bekennen, Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen. Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht weil ich Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet, Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen.

Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer In Gedanken geblieben: ich dachte des glücklichen Mädchens, Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren. Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen, Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich erworben.

Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen) Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen, Wenn ich würde des Hauses bereinigt unentbehrliche Stütze.

Aber, ach! Nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen. Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüchtigste wäre.

Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet, Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke. Denn das muß' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,

Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführt:

Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen, Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimnis Von dem Busen sich los, jezt, da noch das Ubel ist heilbar. Aber das sei nun gesagt. Und nun soll im Hause mich länger Sier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe, Frei die Neigung bekennend und jene törichte Hoffnung. Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken, Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern, Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltig herabschlägt,

Noch der saufende Sturm. Das hab' ich alles ertragen Auf der traurigen Flucht und nah am verfolgenden Feinde. Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin, Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden. Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger: es ist nun geschehen!"

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Türe bewegend, Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.

Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen, Um den Leib sie fassend, und rief verwundernd und klagend: „Sag', was bedeutet mir dies? Und diese vergeblichen Tränen?"

Nein, ich lasse dich nicht! Du bist mir des Sohnes Verlobte!" Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen, Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:

„Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden, Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schluß des Tages!"

Denn mir ist unleidlicher nichts als Tränen der Weiber, Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt, Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlachten.

(Schluß folgt.)

Allgemeines über Flüssigkeitsgetriebe

Noch immer sind die Flüssigkeitsgetriebe, trotzdem ihre Entstehung schon etliche Jahre zurückliegt, nicht in allen Kreisen so bekannt, daß man über ihre Arbeitsweisen und Aufbau genug unterrichtet sei oder man sie gar in überzeugendem Maße in der Industrie verwenden würde. Woran liegt das? Gründe hierfür liegen wohl manche ins Feld führen. Einmal sind Flüssigkeitsgetriebe, die unzweifelhaft noch eine große Zukunft und Entwicklungsmöglichkeiten haben, vorerst durch ihre Konstruktionen noch sehr raumbedürftig. Das andere Mal sind sie im Verhältnis zu den gebräuchlichen Getrieben teurer, und nicht zuletzt verhält sich die Industrie, wie bei jedem neueren und somit verbesserungsfähigen Artikel, abwartend. Demgegenüber zeigen die Flüssigkeitsgetriebe Fähigkeiten wie sie kein anderes Getriebe aufweisen kann.

Welches sind nun die Vorzüge der Flüssigkeitsgetriebe? Sie gestatten als Wichtigstes eine stufenlose Drehzahlregelung, wie sie von keinem Getriebe, auch vom Regelmotor nicht, zu erreichen ist. Es ist somit möglich, jede Drehzahl von 0 bis max. lückenlos zu erhalten. Ferner arbeiten sie mit ruhigem, stoßfreien Lauf und erlauben unter Druck mit einem einzigen Handgriff den Uebergang von einer Drehzahl zur anderen. Die Drehrichtung selbst kann durch eine entsprechende konstruktive Ausbildung des Getriebes schnellstens umgekehrt werden. An dem Vorhergegangenen sieht man, daß die Flüssigkeitsgetriebe von überragender Steuer- und Anpassungsfähigkeit sind.

Die Betriebsmittel sind Öl oder Wasser. Öl wird wegen seiner Schmierfähigkeit und Zähigkeit bevorzugt. Verwendung finden die Flüssigkeitsgetriebe bei Werkzeugmaschinen aller Art, besonders aber bei solchen Maschinen, die mit zahlreichen Tourenabstufungen und wechselnder Drehrichtung zu arbeiten haben. Des weiteren findet man bei Papier- und Webmaschinen sowie auch bei Fließbändern Flüssigkeitsgetriebe. Man bedenke den Vorteil der guten Regulierung bei Fließbändern. Die Bedienung ist äußerst einfach und bedarf keiner besonderen Kenntnisse des Arbeiters.

Man unterscheidet zwei Gruppen bei den Flüssigkeitsgetrieben: die Kapselgetriebe und die Kolbengetriebe. Im folgenden sei nun einmal allgemein der Hauptvertreter der Kapselgetriebe, der Enortrieb, erklärt, der nach den Patenten von Dr. h. c. Kühn ausgeführt wird.

Wie die Skizze zeigt, besteht das Getriebe aus Pumpe und Motor. Es sind zwei gleiche Energatoren, die als Pumpe und auch als Motor arbeiten können. Die Hauptbestandteile eines jeden Energators sind die rotierende Kolbentrommel und der feststehende Zylinder bzw. Zylindergehäuse. Dieses Zylindergehäuse kann durch eine mechanische Vorrichtung exzentrisch zur Kolbentrommel angestellt werden. Der gesamte Arbeitsraum eines Energators wird durch die Vertikale in zwei durch die Abdichtung bei m_1 und m_2 voneinander getrennte Räume in eine Saug- und Druckzone ge-

schieden. Die exzentrische Verstellung der Zylindergehäuse bewirkt eine Verkleinerung oder Vergrößerung dieser beiden Räume. Radiale Schlitze zur Führung von Flügelkolben befinden sich in der Kolbentrommel. Sie tragen beiderseits Rollen, die bei der Drehung der Trommel in einer Kreisringführung umlaufen. Diese sitzt lose auf den Zylinderdeckeln und wird mit dem Gehäuse radial verschoben. Die Flügelkolben führen somit außer der drehenden mit der Kolbentrommel auch eine Bewegung in radialer Richtung aus. Die Führungsringe, die lose sitzen, nehmen an der Drehung der Zylindertrommel teil, übernehmen die seitliche Abdichtung gegen die Gehäuse und führen so die Flügelkolben, daß sie den Arbeitsraum einer jeden Zelle am Zylinder abdichten. Damit alle Räume mit Öl gefüllt werden, sind die Führungsringe mit Bohrungen versehen, so daß das Öl sowohl auf der Druck- wie auch auf der Saugseite in die Schlitze der Trommel eindringen, wie auch aus ihnen zurückfließen kann.

Die zwangsläufige Drehbewegung der Führungsringe verhindert eine einseitige Abnutzung durch den Flüssigkeitsdruck und die zusätzliche Zentrifugalkraft in der Druckzone.

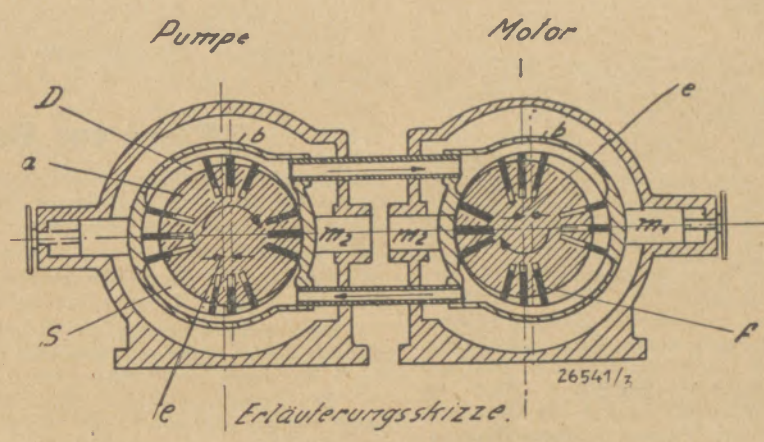
Die Arbeitsweise des Enortriebes ist folgendermaßen: Die Trommel der Pumpe wird von einem Elektromotor oder einer Einscheibe angetrieben. Mit der sich nun drehenden Trommel drehen sich auch die Flügelkolben, saugen das Öl auf der Saugseite an und treiben es auf der Druckseite dem Motor zu. Beim Ansaugen bewegen sich die Flügelkolben nun nach außen und die Zellen erweitern sich; auf der Druckseite bewegen sich die Flügelkolben dagegen nach innen und die Zellen erfahren eine Verkleinerung. Hierdurch wird das Öl unter Druck gesetzt. Die der Flüssigkeit in der Pumpe erteilte kinetische Energie wird an die Trommel des Motors abgegeben, und sodann fließt sie von hier durch die Saugleitung wieder der Pumpe zu. Bei jeder Umdrehung wiederholt sich nur derselbe Vorgang. Ansaugen und Hinüberdrücken des Öls ist aber nur möglich, wenn die Pumpe eine exzentrische Lage zum Zylindergehäuse hat. Je größer die Exzentrizität — e — ist, desto größer das Fördervolumen je Umdrehung und umgekehrt. Fallen die Mitten von Pumpe und Zylinder zusammen, die Exzentrizität also = 0 ist, so kann die Pumpe weder saugen noch drücken; ein Flüssigkeitsstrom kommt nicht zustande. Der Motor steht still.

Die Drehzahl des Motors wird bestimmt durch das Verhältnis:

$$\frac{\text{Fördervolumen der Pumpe}}{\text{Decksassungsvermögen des Motors}} \text{ je Umdrehung}$$

oder $\frac{V_p}{V_m} : \frac{e_p}{e_m} = i = \text{Uebersetzung.}$

Somit sind drei Möglichkeiten gegeben, die Drehzahl des Motors zu ändern: 1. durch Veränderung der Exzentrizität bzw. des Fördervolumens der Pumpe bei gleichem e am Motor.



D = Druckzone; F = Flügelkolben oder Schaufeln; S = Saugzone.
a = Kolbentrommel; b = Trommelgehäuse; e = Exzentrizität.

Jeder ist seines Glückes Schmied, wenn er auf Unfallverhütung sieht!

Unter der Lupe

Gelsenkirchen, den 21. Oktober 1932

Sehr geehrter Herr Redakteur!



Wenn der Regen an die Fensterscheiben klatscht, wenn der Herbstwind die Bäume zerzaust, daß die letzten Blätter in buntem Wirbel herunterkommen, dann schlagen die Menschen fröstelnd den Rocktragend hoch und streben der Häuslichkeit zu. In dem Gefühl der eigenen warmen Häuslichkeit wird der denkende Mensch auch der Not seiner Mitmenschen eingedenk sein. Der Winter naht, und mit ihm alle Unbilden der Witterung, die sich für den Bedürftigen naturgemäß stärker auswirken als für den anderen. Wer ein Einkommen hat, und wenn es auch erheblich gekürzt ist, wer sich den notwendigen Wintervorrat und Brennmaterial kaufen kann, der ist in heutiger Zeit glücklich daran, aber in dieser Zufriedenheit sollte ein solcher Mensch auch derer gedenken, die hangend den kalten Tagen entgegensehen.

Schon seit Menschengedenken fielen die Feste St. Martin und St. Nikolaus in den Anfang des Winters. Das Weihnachtsfest ist dann ja allgemein. Es war immer das Sorgen, der Jugend eine Freude zu machen. Je nach der Gegend und der Tradition ist das eine oder andere Fest vorherrschend, und Legende und Wahrheit sind eng verknüpft, alles in dem Gedanken, wohlzutun. Das ist auch in diesem Jahre so, aber damit ist nichts getan. Um es klar und deutlich zu sagen, in diesem wirklichen Notwinter hat jeder, der noch Stellung, Arbeit und Einkommen hat, die Verpflichtung, etwas zu tun. Wer nun glaubt, das mit einer Handbewegung oder einer mürrischen Bemerkung abzutun, der irrt sich. So wenig mit ewigem Geknatsche und Trübsalblafen getan ist, so viel ist geschafft mit ruhiger Ueberlegung, wie weit man selbst helfen kann. Was andere tun? Das geht den ein-

zelnen nichts an. Hier heißt es: Alles an die Pumpen, um das Schiff zu retten und durch den bösen Strudel des Winters zu bringen. Wenn das Schiff untergeht, dann ist es zu spät, und auch diejenigen saufen mit in das Verderben, die sich jetzt noch recht sicher fühlen und die die Gelegenheit und auch die Möglichkeit hatten, ihr Teil beizutragen, das Schiff zu halten. Auch der beste Steuermann und der mutigste Kapitän können allein kein „Schiff in Not“ retten, wenn nicht alles anfaßt. Offiziere ohne Soldaten können keine Schlacht schlagen, wenn aber alles anfaßt, wenn zum Sammeln abblasen wird, dann wird und muß es gehen. Das ist keine Unferei, Herr Redakteur, sondern ein ernster Hinweis auf unsere Lage und eine Aufforderung an jeden, Hand anzulegen.

In allen Städten rührt es sich. Verbände aller Konfessionen treten zusammen und beraten, wo die Hilfe einsehen muß. Es ist viel zu schaffen, und es liegt durchaus kein Grund vor, zu verzweifeln, wenn wir alle guten Willens sind, das aber ist notwendig. Wenn ich vorhin von den Wohltätigkeitsfesten der Jugend sprach, so möchte ich noch mal wiederholen, daß da wohl ganz besonders der Hebel angelegt werden muß. Wer in Stellung und Brot ist, sollte sich mal in der Nachbarschaft und bei Bekannten umsehen, wo Kinder sind und wo alte Leute Not leiden. Menschen im besten Alter trifft es auch, aber nicht so hart wie alte Leute und heranwachsende Kinder.

Der Winter naht, und Kälte in Verbindung mit Mangel an Lebensmitteln tut bitter weh. Wollfächer, alte Kleider, Wäsche, Stühle, Schuhe, überhaupt Gebrauchsgegenstände werden an Sammelstellen dankend entgegengenommen. Man sollte nur soviel dabei tun, daß die genannten Gegenstände in reinem und geordnetem Zustand zur Ablieferung gelangen. Ich bin überzeugt, daß Unmengen der genannten Sachen in allen möglichen Ecken lagern, und zwar nutzlos lagern. Es handelt sich um Sachen, die recht nutzbringend verwendet werden könnten. Also nachsehen und handeln! Doppelte gibt, wer schneidet!

(Je kleiner bzw. größer e an der Pumpe, desto kleiner bzw. größer die Drehzahl des Motors.)

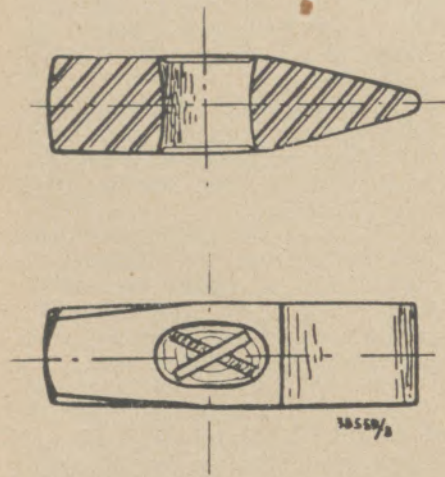
- durch Veränderung der Exzentrizität des Motors bei konstantem e an der Pumpe. (Je kleiner oder größer e am Motor, desto größer oder kleiner die Drehzahl am Motor, um das konstante Förderolumen der Pumpe zu bewältigen.)
- durch Veränderung der Exzentrizitäten beider gleichzeitig.

Will man die Drehrichtung des Motors umkehren, so stellt man entweder das Pumpengehäuse auf entgegengesetzte Exzentrizität bei gleicher Motorstellung oder umgekehrt.

Willy Wernick jr., Ingenieur

Der Hammer

Von A. Kimmel



Eines der wichtigsten Werkzeuge in gewerblichen Betrieben wie im Haushalt ist der Hammer.

Als Urform des Hammers kann wohl der Stein in der Hand des Menschen der grauen Vorzeit gelten, mit dem er harte Gegenstände zertrümmerte, vielleicht auch seinen Gegner niederschlug. Mit Stolz und Genugtuung wird der Naturmensch sein Werk betrachtet haben, als ihm der Gedanke gekommen war, einen Stein, vielleicht durch Tiersehnen oder ähne Schlingpflanzen, mit einem vom Baum gebrochenen Ast zu verbinden und damit dem Hammer einen Stiel zu geben. Diese Verbesserung bedeutete in der damaligen vorgeschichtlichen Zeit einen gewaltigen Fortschritt in der Entwicklung. In späteren Zeitabschnitten gelang es dann, Steine zu durchbohren und in den Löchern die Stiele zu befestigen.

Der Steinzeit folgte die Bronzezeit, und dieser das Zeitalter des Eisens, in dem wir uns noch befinden. In diesen Zeiten wurde naturgemäß auch der Hammer verbessert, so daß wir ihn heute in den mannigfaltigsten Formen und Gestaltungen antreffen, von denen die wohl am meisten gebrauchte Form als Handhammer bezeichnet wird.

Der vorwiegend aus Gußstahl gefertigte Handhammer ist an einem Ende verjüngt und läuft in eine Rundung aus, welche die Bezeichnung Hammerkopfe hat. Das andere, etwas kürzere Ende hat meistens eine quadratische Form und heißt Hammerbahn. Wegen des besseren Auftreffens ist die Hammerbahn ballig gehalten, das heißt: sie ist gewölbt. Man vergleiche damit andere Schlagwerkzeuge und dergleichen, die ebenfalls aus dem vorstehend angeführten Grund daselbe Merkmal aufweisen. Beide Enden des Hammers sind gehärtet zum Zweck der Formbewahrung, dagegen soll die durch das Stielloch geschwächte Mitte ungehärtet sein, um das Zerpringen zu verhüten. Doch auch die Enden dürfen nicht zu hart sein, da in diesem Falle beim Aufschlagen auf den harten Anboß und dergleichen Unterlagen leicht Stahlstückchen abspalten, wodurch Verletzungen, besonders der Augen, verursacht werden können. Aus demselben Grunde ist es leichtsinnig gehandelt, einen Handhammer als Sech- oder Ballhammer zu benutzen und damit zuzuschlagen.

Für das Einstielen ist es zweckmäßig, wenn das Loch des Hammers nach beiden Seiten zu etwas erweitert ist (siehe vorstehende Abbildung),

da sich der Stiel dann gut verteilen läßt und bei einem notwendig gewordenen Neueinstielen das Umkehren des Hammers möglich ist, um die einseitige Abnutzung zu vermeiden. Ferner empfiehlt es sich, die Kanten des Loches mit einer Rund- oder Halbrundfeile etwas zu brechen, da scharfe Kanten den Hammerstiel beim Gebrauch leicht einschneiden und ihn dadurch gerade unterhalb des Hammers, wo der Stiel am meisten zu halten hat, schwächen.

Von Wichtigkeit ist es ferner, daß der Stiel in dem Hammer fest verteilt ist. Wie störend ist es doch, wenn ein mangelhaft verteilter Stiel nach wenigen Hammerschlägen erst wieder aufgestoßen werden muß, um das Abfliegen des Hammers, durch das auch leicht Unfälle hervorgerufen werden, zu verhindern. Außerdem wird die Gebrauchsdauer eines Hammerstieles bei solcher Behandlung bestimmt nicht verlängert, denn bei häufigem Aufstoßen gleicht er an dem unteren Ende bald einem Reiserbesen.

Gut bewährt hat sich die in der Abbildung dargestellte Art des Verteilens. In den Stiel wird schräg zum Loch ein Holzkeil eingetrieben und gekreuzt zu diesem noch ein Eisenkeil, der möglichst mit kleinen Widerhaken bemehrt ist, um ein Herausfliegen zu verhindern.

Vorstehende Ausführungen gelten sinngemäß auch für Vorschlagshämmer, Treibhäufel und viele andere Hammerarten.

Neues aus Verkehr und Technik

Spanien hat 1931: 475 833 Tonnen (1930: 615 588 Tonnen) Roheisen und 603 760 Tonnen (924 534 Tonnen) Stahl erzeugt. Die Eisenerzeugung betrug 3 128 824 Tonnen (5 517 211 Tonnen) und der einheimische Erzverbrauch 1,25 Millionen Tonnen.

Von den amerikanischen Postflugzeugen wurden im ersten Vierteljahr 1932 12,13 Millionen Kilometer zurückgelegt und 900 Tonnen Post befördert.

Das Landstraßennetz in Preußen ist 118 800 Kilometer lang. Hiervon entfallen 34 000 Kilometer auf Provinzial-, 56 300 Kilometer auf Kreis- und 28 500 Kilometer auf Landstraßen.

Die London Midland and Scottish Railway Co. hat „Geschwindigkeits-signale“ eingeführt, die nicht nur zeigen, ob die Strecke frei ist, sondern durch drei übereinander angeordnete Lampen auch angeben, mit welcher Geschwindigkeit weitergefahren werden soll.

Der Pariser Magistrat hat den Bau einer seit längerer Zeit geplanten, rund 141 Kilometer langen Fernwasserleitung mit einer täglichen Leistung von rund einer Million Kubikmeter beschlossen, und zwar soll das Wasser in einem rund sechzig Kilometer langen Sammelrohr im Alluvialland des Loiretales oberhalb von Gien gewonnen werden. Paris besitzt zurzeit bereits ein Netz von fünf Fernwasserleitungen mit einer Länge von je 100 bis 170 Kilometer.

Die August 1929 begonnenen Bauarbeiten für die Bauharnoiswasserkraftanlage auf der amerikanischen Seite des St. Lorenz-Stroms schreiten rüstig fort. Der Einbau von vier Einheiten von insgesamt 200 000 PS Leistung ist vollendet. Im Endausbau sollen 500 000 PS installiert werden.

Ab 15. Juli verkehren täglich (außer Montags) zwischen Köln und Frankfurt a. M. Postflugzeuge, die in Köln Anschluß an die Postflugzeuge Berlin—Hannover—Köln—London haben.

Der Verein deutscher Eisenhüttenleute veranstaltet an Stelle der diesjährigen Hauptversammlung am Samstag, dem 26. November 1932, in Düsseldorf eine wissenschaftliche Haupttagung mit ausgedehnter Vortragsfolge. Die Tagung wird durch zwei Gruppensitzungen am Vormittag eingeleitet, von denen sich die erste mit der Verjüngung der deutschen Eisenindustrie mit einheimischen Eisenerzen, der Bewertung von Eisenerzen und Reduktionsversuchen an Eisenerzen und Sintergut befassen wird, während die zweite Sitzung dem wichtigen Gebiet der Fehlerquellen in Stahlblöcken für große Schmelzbestände gewidmet ist. Eine Vorkonferenz am Nachmittag wird sich mit Gegenwartsfragen der technischen und der kaufmännischen Betriebswirtschaft beschäftigen.

Wer eine Unfallquelle kennt, tut unrecht, wenn er sie nicht nennt!

Wie ist es mit einer Milchmilch? Manche Ehepaare ohne Kinder könnten pro Tag ein Liter Milch an eine Stelle gelangen lassen, wo es bitter not tut. Wenn schon Geld für recht überflüssige Sachen da ist, sollte auch in diesem Winter für so etwas Geld da sein. Es gibt viele Wege, die zum Ziele führen, und ein Ziel muß uns allen unverrückbar vor Augen stehen, das Ziel, daß einer den anderen stützen muß, um über diesen Winter zu kommen. Sonst gehen wir alle zusammen vor die Hunde. Wenn jeder an seinem Platz tut, was er kann, dann geht es schon.

Wir können uns nicht auf den Standpunkt stellen, daß das alles eine Sache der öffentlichen Wohlfahrt ist. Dann geht's eben nicht. Gewiß werden öffentliche Küchen wieder eingerichtet werden, und auch sonst soll ja getan werden, was möglich ist, aber das genügt nicht. Wenn die Ärmsten der Armen nicht die ganze Härte des Winters treffen soll, dann muß sich jeder auf sich selbst besinnen und sich den Ruf geben zu helfen. Ich weiß schon, was entgegnet wird und kenne auch die Ausreden der vielen Lauen und Bequemen. Der eine meint, man könne nicht allen Leuten helfen, der andere erzählt, zuerst komme man selbst, und so geht es fort. Nein, allen kann man nicht helfen, aber alle die, die noch Stellung und Verdienst haben, geben noch recht viel Geld für überflüssigen Kram aus und sollten sich auf ihre Pflichten ihren Mitmenschen gegenüber besinnen. Dabei müßte es eben besonders schwer in die Waagschale fallen was wir den Kindern schuldig sind. Wer selbst Kinder hat, fühlt das vielleicht eher als der ohne Kinder. Wer aber keine Kinder hat, der hat die größte Verpflichtung zu geben. Wie das gemacht wird und in welcher Weise am leichtesten diesem Gebot der reinsten Nächstenliebe nachzukommen ist, das erfährt man bei dem zuständigen Pfarrer und den karitativen Vereinen. Hoffentlich bekennt sich jeder auf seine Pflicht.

Ich bin mit freundlichem Glückauf

Ihr

Heinrich Sandstrahl

Das eine Wort

Glück und Glas

Oft liegt es an einem einzigen Wort. An einem Wort, das nicht zur rechten Zeit ausgesprochen wurde und das dann wächst und wächst und zu einer Mauer zwischen Menschen wird, die nicht mehr niederzureißen und wegzuschaffen ist.

Da fällt z. B. zwischen Freunden eine unbedachte, aber keineswegs böswillige Aeußerung. Der eine fühlt sich beleidigt. Erst sein Schweigen, sein verändertes Wesen machen den andern darauf aufmerksam. Er bringt es aber aus einer ihm selbst unbegreiflichen Hemmung nicht fertig, den Freund zu fragen. Beide sind verstimmt, gehen auseinander und treffen sich sobald nicht wieder.

Und erst gar in der Ehe. Wie oft schleicht sich da ein Mißverständnis ein, ein Verdacht, eine Kränkung, um eines Wortes willen, das nicht ausgesprochen wurde. Denn, so seltsam es klingt, niemand ist zuweilen leichter verletzt, bei niemandem wiegen Geringfügigkeiten schwerer als bei Menschen, die sich lieben. Gerade, weil sie es tun und einer um die Erhaltung der Liebe des anderen bangt, genügen Kleinigkeiten, um als „Erfaltungszeichen“ gewertet zu werden. Fragt der eine nicht, womit er den andern gekränkt hat oder was er befürchtet, gesteht der andere es nicht aufrichtig ein, entsteht ein feiner, kleiner Riß, der sich leicht verbreitert und ein Glück gefährdet.

Und gerade dieses eine kleine Wort, von dem so viel abhängt, will den meisten schwer über die Lippen. Warum? — Man muß wohl in die Tiefe des Unterbewußten tauchen, um die Gründe zu finden. Da ist verletzter Stolz, Trost, Scheu, an Dinge, die man fürchtet, zu rühren, und manches andere unter die „Komplexe“ zu reihende. Aber sobald man erkannt hat, wie wichtig das rechte Wort im rechten Augenblick ist, wird man seine Hemmungen überwinden können und es sich zum ungeschriebenen Gesetz machen, es unter allen Umständen auszusprechen.

Nicht nur von Mensch zu Mensch allein, nein auch im großen Kreise, in Gesellschaften, Konferenzen, Versammlungen vermag es oft blitzartig eine Situation zu klären, Vorurteile zu beseitigen und Zusammenschlüsse zu ermöglichen.

Mut zur Wahrheit und zum ehrlichen Verständigungswillen, mehr braucht es nicht, denn die beiden sind es, die dem — meist unausgesprochenen — Wort sein Gewicht und seine Bedeutung geben.

A. M.

„Brandbomben“

Mit wachsender Beunruhigung beobachtet das deutsche Volk das Ansteigen der Rüstungsflut bei seinen Nachbarn. Besonders gefährdet fühlt es sich durch die große Zahl der Bombenflugzeuge, die jenseits der Grenzen startbereit stehen. In der Presse sind in letzter Zeit immer stärkere Mahnungen vor der Luftgefahr laut geworden. Dringender wird das Verlangen nach praktischen Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung gegen die Gefahren künftiger Luftangriffe. Es ist heute bereits bekannt geworden, daß für die Bombenflugzeuge der Militärstaaten große Stapel von Sprengbomben bereitliegen, auch sollen als „Verteilung“ Gasbomben vorbereitet sein. Außerdem liest man immer wieder von einem besonders zu fürchtenden Angriffsmittel, den Brandbomben.

Es ist das Verdienst eines der rührigsten Vorkämpfer des deutschen Luftschutzes, Brandoberinspektors Kumpf, daß er in seinem Buch: „Brandbomben“, ein Beitrag zum Luftschutzproblem (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Preis 10 Mark) ein umfassendes Bild über die Verwendung des Feuers als Waffe von vorgeschichtlichen Zeiten bis heute gegeben hat. Interessant ist, zu beobachten, wie verschieden die Wirkung der Brandstiftung in den Peloponnesischen Kriegen und in fast allen damals ausgefochtenen Kämpfen je nach der Feuerstärke der jeweils zu dieser Zeit herrschenden Bauweise war. Ganz besonders augenfällig ist der Unterschied in der Wirkung der Beschießung französischer Städte im Kriege 1870/71 und im Weltkrieg. Während die frühere leichtere Bauart durch ihre Fachwerkstrukturen dem Feuer reichlich Nahrung bot, war die brandstiftende Wirkung der Beschießungen im Weltkrieg gegenüber den meist aus Ziegelsteinen und Beton erbauten Städten wesentlich geringer. Erst gegen Ende des Krieges wurde die heute von allen Fachleuten so außerordentlich gefürchtete Elektronbombe konstruiert. Praktisch angewandt wurde sie jedoch nicht mehr.

Kumpf schildert dieses neue Kampfmittel der Nachkriegszeit als besonders gefährlich, da es bisher nicht gelungen sei, wirkungsvolle, in der Praxis brauchbare Löschmittel gegen die Elektronbombe zu finden. Die beste Lösung scheint in vorbereitenden Maßnahmen zu liegen. Kumpf schreibt: „Der Kampf um die Dachstühle muß ausgenommen werden, und zwar im Wege des Selbstschutzes durch die Bevölkerung selbst.“ Er weist auf die Gefährlichkeit der Ansammlung von Altmaterial in den Dach- und Bodenkammern hin und verlangt mit Recht eine Beseitigung dieser Gefahr. Ein weiterer höchst wirkungsvoller Schutz wird sich noch durch eine verhältnismäßig einfache und billige Imprägnierung der hölzernen Dachkonstruktion durch die verschiedenen bereits erprobten chemischen Anstrichverfahren ermöglichen lassen. Auch hier wird die Bevorzugung feuerbeständiger Bauweise bei der Herstellung von Neubauten wesentlich dazu beitragen, die Brandgefahr im allgemeinen und die Empfindlichkeit unserer Städte gegen Brandbombenangriffe im besonderen zu vermindern.

Als Feuerwehrfachmann betont Kumpf besonders eindringlich, daß die durch Luftangriffe und Brandbomben entstehenden Gefahren so groß werden können, daß unsere heutige Feuerwehr nicht genügt, um die Brände und die Brandherde zu bekämpfen. Er verlangt deshalb umfangreiche personelle und technische Vorbereitungen, damit wir dieser ungeheuer gesteigerten Gefahr Herr werden. Voraussetzung dafür ist die rechtzeitige Ausbildung einer genügend großen Zahl von Mannschaften im Luftschutzhilfsdienst. Der Verjailer Vertrag zwingt uns heute zum Verzicht auf eine Wehrmacht, die unsere Grenzen mit Aussicht auf Erfolg verteidigen kann. Aber weder das Verjailer Diktat noch irgendeine Macht der Erde kann uns dazu zwingen, uns selbst aufzugeben und auf die Durchführung derjenigen Maßnahmen zu verzichten, die die Wirkung von Luftangriffen wenigstens abschwächen.

Drinnen und Draußen

Fünfundzwanzig Jahre Betriebskrankenkassenverband



Die Betriebskrankenkassen sind neben den Ortskrankenkassen die bedeutendsten Träger der reichsgegliederten Krankenversicherung. Es bestehen im Deutschen Reich rund 3500 Betriebskrankenkassen mit etwa 3 Millionen Versicherten (ohne Angehörige), die fast vollständig zusammengeschlossen sind im Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen (Sick Essen). Der Verband blickt nunmehr auf eine 25jährige Wirksamkeit zurück. Den besonderen Anlaß zu seiner Gründung gaben die nach der Jahrhundertwende in die Erscheinung getretenen Bestrebungen nach einer Reform der Sozialversicherung, bei denen eine Verschmelzung der verschiedenen Versicherungsweige im Vordergrund stand. Die Existenz der schon Jahrzehnte vor Einführung der reichsgegliederten Krankenversicherung (1883) bestehenden Betriebskrankenkassen war dadurch gefährdet. Der neu gegründete Verband sah es als seine Aufgabe an, die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, daß sich gerade die Betriebskrankenkassen als Träger der Krankenversicherung stets besonders bewährt haben und ihre Beseitigung weder der Krankenversicherung noch der Allgemeinheit nützlich sein würde. Diese Aufklärungsarbeit blieb nicht ohne Erfolg, so daß auch die im Jahre 1911 erschienene Reichsversicherungsordnung, die an die Stelle des ersten Krankenversicherungsgesetzes vom Jahre 1883 trat, den Fortbestand der Betriebskrankenkassen gewährleistete. Bis heute ist der Ruf interessierter Kreise nach Zentralisation der Krankenversicherung, nach Zusammenfassung der Versicherung in große Ortskrankenkassen unter Beseitigung der beruflichen Sonderkassen, vor allem der Betriebskrankenkassen, nicht verklungen. Einmal stark, dann wieder schwächer wurde er durch die Zeitentwicklung hindurchgetragen. In dieser Entwicklung, insbesondere in Notzeiten der reichsgegliederten Krankenversicherung, so in der Zeit des Weltkrieges, des Nahrungsverfalls und der wirtschaftlichen Not der Gegenwart, haben die Betriebskrankenkassen stets gezeigt, daß sie sich den veränderten Verhältnissen leicht anpassen können. Unter den Krankenkassen gewähren heute wie ehemals die Betriebskrankenkassen im allgemeinen die umfangreichsten Leistungen, obgleich bei ihnen die niedrigsten Beiträge erhoben werden und sie die gesundheitlich besonders gefährdeten Betriebe

umfassen. Die mannigfachen, namentlich wirtschaftlichen Vorzüge dieser Kassenart ergeben sich aus der engen Verbindung zwischen Krankenkasse und Betrieb, aus der beruflichen Verbundenheit ihrer Mitglieder. Wenn es bis heute gelungen ist, den vielen Anfeindungen zum Trotz die Betriebskrankenkassen in ihrem Bestande zu erhalten und ihre Tätigkeit den Zeitverhältnissen entsprechend auszugestalten, so muß dies nicht zuletzt ihrem Spitzenverband als Verdienst zugeschrieben werden, der sich stets unermüdet für die Sache der beruflichen Sonderkassen, vor allem der Betriebskrankenkassen eingesetzt hat.

Weshalb welken und färben sich die Blätter im Herbst?

Diese Frage mag schon manchen beschäftigt haben, der im Herbst durch das absterbende Gelände schritt und beobachtete, wie die Pflanzenblätter sich färben und absterben. Vor allem ist es ein rötlicher Ton, den die absterbenden Blätter zunächst annehmen. Dieser rote Ton stammt von durch den Mangel an genügendem Sonnenschein herrührender Mehrbildung an Zucker und Abnahme an Stärke im Organismus der Pflanze. Während Sonnenschein und Wärme die Stärkebildung vermehren, tun Mangel an ihnen das Gegenteil, sie fördern die Zuckerbildung. Der Mehrgehalt an Zucker erzeugt die rote Farbe. Das Welken der Pflanzen beruht auf Safttodung, hängt also indirekt gleichfalls mit dem Sonnenschein und der Wärme zusammen. Wenn im Herbst die Temperatur sinkt und der Erdboden kälter wird, dann geht der Safttrieb zurück und die Pflanzen trocknen nach und nach aus, die Blätter werden saftlos, und nachdem sie infolge des verminderten Sonnenscheines von der sie ernährenden Stärke verlieren, der Zuckergehalt sich aber verstärkt, zeigen sie zunächst die rötliche Färbung und welken infolge Nahrungsmangels ab, wenn nicht schon vorzeitig Frost sie zerstört dadurch, daß er die in den Pflanzenzellen enthaltenen Säfte gefrieren macht und durch Ausdehnen die Gefäßzellen sprengt.

Aus dem Reich der Frau

Dicke Milch



Vorsicht, nicht schütteln! Was konnten wir uns als Kinder ärgern, wenn die Milch „übergeschwappt“ war! Der ganze Appetit war dahin! So leidet eine Sattle dicke Milch mit schöner, straffer, glatter Haut einem das Wasser im Munde zusammenlaufen läßt, so verstimmend wirkt eine verrührte Schüssel, die ihr ordentliches Gesicht verloren hat.

Dicke Milch fachgemäß zu verspeisen erfordert Voraussetzungen — an das sie lassende Gefäß, dessen Farbe und Größe, das Format des Löffels (am besten zwischen Eß- und Teelöffel) und an die Beigaben, die je nach Geschmack und Alter des Genießenden süßer, reichlicher und vermischter Natur zu sein haben.

Jeder hat seine eigene bewährte Methode, auf welche er das kühnende, dickquellende, glatte, säuerliche Milchmaß am besten zu Munde führt. Dicke Milch im Anschnitt muß ebenso einladend aussehen wie die unberührte Schale. Es dürfen keine Flocken an den Gefäßwänden hängen. Und wer gar die dicke Randhaut stehen läßt, ist ein Verschwender.

Eine Freundin nahm immer eingangs die ganze Haut ab und machte sich dann mit einer Zuder-Zimt-Schicht neue Häute. Wir fanden das raffiniert und übermodern, ohne diese Begriffe in Worte zu prägen. Halb bestaunten, halb verachteten wir sie darum. Das tut man doch nicht! Vielleicht waren wir aber im Grunde nur eifersüchtig und wagten nicht, dasselbe zu tun.

Die einzelnen Familienmitglieder konnten sich nie darüber einigen, ob Dickmilch vor oder nach der richtigen Abendmahlzeit zu essen sei. Auf nüchternen Magen könne sie eine Erkältung zur Folge haben, hieß es. Andere meinten, sie nähme den Appetit, schon darum käme sie nur als Nachspeise in Frage. Wir aber fanden, daß sie als Vorgericht besonders durststillend sei. Ob ein Kullern in der Magengegend dann tatsächlich auf Kosten der Dickmilch und Nüchternheit lieg, blieb stets ungeklärt. Schließlich kamen ja auch noch Kirschen und unreife Stachelbeeren in Frage. Eines stand bei uns fest: Lieber zehnmal Sauermilch als einmal Brustpulver. Und die Erwachsenen dachten auch so, sie sagten dann: Der Mensch braucht Säurebakterien.

Wie ich kochen lernen wollte, forschte ich im Kochbuch, was da über Dickmilch zu finden sei — aber es fehlte überraschenderweise jede Spur. Ich konnte nicht mal herausfinden, wieviel Tage Süßmilch stehen müsse, um die bestschmeckende und bestansehnliche Dickmilchschale zu ergeben. Nach 24 Stunden war sie noch nicht dick genug, zwei Tage später war es aber fast schon zu spät. Sie hatte zwar noch keine Flüssigkeit abgesetzt, und die Haut zeigte noch keine pilzartigen Runzeln, sie schmeckte auch noch ganz gut, aber die erste knusperige Frische des richtigen Moments war dahin.

Zu guter Letzt soll noch gesagt werden, daß Dickmilch Fieberkranken köstlich und angenehm ist und daß sie niemals den Appetit negativ beeinträchtigt. Bei Abneigung gegen feste Speisen kann eine Schale Sauermilch bereitwillige Aufnahme finden. Die heute vielbeliebten Magerkuren können oft anstatt mit Süßmilch auch mit Sauermilch durchgeführt werden.

Kinderreiche und Einzelgänger, befriedigt Hunger und Durst mit jener süßlauren Speise, die Augen und Magen zur Freude gereicht — und so billig Louise Die l.

Obst, das als Krankentrost dienen soll, muß mit wenig Wasser und etwas Zucker schnell gar gekocht und mit einer kleinen Menge Kartoffelmehl verfezt werden. Die Menge muß jedoch so gewählt sein, daß der Obstsaft nicht etwa zu dick wird. Das Mehl hat lediglich den Zweck, den Obstsaft so zu verändern, daß er die Früchte nicht ständig auslaugt. Handelt es sich um Pflaumen- oder Zitronenschale mit verköcht. Obstsuppen müssen den Kranken stets abgekühlt gereicht werden.

Nachruf

Am 18. Oktober 1932 entschlief nach kurzer Krankheit im blühenden Jugendalter unser Schlosserlehrling

Ernst Jele

Mit ihm verlieren seine Mitschüler einen der treuesten Kameraden, ein Vorbild von edler Gesinnung und starkem Pflichtbewußtsein.

Wir alle werden ihn nicht vergessen.

Abteilung Ausbildungswejen.

Preisabbau!

- Ia trockenes Tannenholz (Grubenholz), kleingeschlagen je Zentner 2,25 RM.
- Klobenholz 1,50 RM.
- (bei 5 Zentner 1,40 RM.)
- Grubenholz (bis 12 cm Durchmesser, 1,5 m lang) 1,40 RM.
- Sägemehl, je Zentner 0,50 RM.
- (stets vorrätig)
- ab Fabrikhof.

Für Zustellung frei Haus 0,20 RM. je Zentner mehr.

Ferner liefern wir sämtliche Sorten Vierkanthölzer sowie Bretter und führen das Trennen und Schneiden aller Holzsorten zu billigsten Preisen aus.

Alters- und Invalidenwerk, G. m. b. H., Gelsenkirchen, Wanner Strasse 306

Tausche meine Zwei-Zimmer-Wohnung. privat, gegen zwei kleine oder ein großes Zimmer (am liebsten in Hüllen). Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Drei-Zimmer-Werkswohnung mit Stall und Gartenland (Miete 17,90 Reichsmark) gegen zwei Zimmer zu tauschen gesucht. Zu erfragen Bleichstraße 50, I. Etage, links.

Aquarium 60x35x30 cm, mit etwa 70 Fischen, spottbillig zu verkaufen oder gegen Gitarre zu tauschen. Preußenstraße 28, II. Etage.

Wer verkauft gebrauchte **Militärzeitbahnen?** Wohnfeld, Friesenstraße 40.

Suche meine Privatwohnung drei große Zimmer mit Gas, elektr. Licht, Balkon, Waschküche usw., in ruhiger Lage Hüllens zu tauschen gegen drei kleine Zimmer mit elektr. Licht in Vulkme (auch Werkswohnung). Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Zu erfragen in der Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Aquarium 60x30x30 und 40x30x30, mit Zierfischen, billig zu verkaufen oder auch gegen Grammophon zu tauschen. W. Wieglieb, Buchweg 29.

Von Hautausschlägen befreit!



Flechten, Hautjucken, Ausschlag, Schuppen und viele andere lästige Hautkrankheiten werden durch die gründliche Tiefenwirkung unseres DDD - Hautmittels rasch und wirksam bekämpft.

Schon nach der ersten Behandlung fühlen Sie eine große Erleichterung. Der Juckreiz ist geschwunden und die kranke Haut angenehm gekühlt. Viele Kranke, die bisher verschiedenste Hautmittel erfolglos angewandt haben, sprechen sich begeistert über DDD aus.

Kaufen Sie noch heute eine Probeflasche, der Erfolg wird Sie überraschen.

„DANK DIR DAFÜR!“

So schreibt ein dankbarer Verwender:

„Osterfreude! Seit 1913 habe ich mit so gesunden glatten Händen mein Ostere nicht gegessen wie in diesem Jahr. 15 Jahre waren meine Hände voller Ausschlag bis zur Schulter hinauf. Da bekam ich Ihr DDD-Büchlein in die Hand. Diese Worte gaben mir Vertrauen zu Ihrem DDD. Seit der ersten Bestreichung hatte ich Linderung, wurde immer besser. Hände sind frei. DDD ist ein eichtes und sauberes Gebrauchsmittel. Kann beschwören, daß Ihr DDD gründlich mit dem Hautausschlag aufgeräumt. Nun habe ich mit meinen 72 Jahren noch mal etwas anderes gelernt, und zwar, daß der Mensch nie verzagen soll, alles versuchen, bis er das Richtige findet, und ich habe es gefunden in Ihrem DDD. Die drei D sollen heißen: DANKE DIR DAFÜR —“

D.D.D.

Erhältlich in Apotheken, wenn nicht vorrätig, wenden Sie sich an **Schäfers Versand-Apotheke (Abteilung 125)**

Berlin W 62, Kleiststraße 34

Werksangehörige können kleine Anzeigen

über Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

MEYERS LEXIKON



12 BÄNDE VON A-Z VOLLSTÄNDIG und 3 Ergänzungsbände 1931-33 Ausführlicher Prospekt durch jede Buchhandlung



Die gute Brille erhalten Sie bei **Bäumer & Cie F. Diedenhofen** Optiker • Bahnhofstraße 28

Preußische Klassenlose und sonstige Lose aller Art stets vorrätig Mein **Photomaton** (der einzige in Gelsenkirchen) photographiert Sie 4mal in 8 Minuten für nur RM. 0.50 **Staatl. Lotterie - Flaskamp** Einnahme Alter Markt 20



Sparsame Hausfrauen bevorzugen den besonders guten und ergiebigen **KA-I-RO KAFFEE** Stets frisch geröstet! Eigenes Gutscheinsystem! Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 39, neben Sinn

„Rheinwein“ Wir empfehlen unsere erstklassigen Rheinweine, direkt von der Quelle, ohne jeglichen Zwischenhandel, zu den billigsten Tagespreisen. Vorteilhafte Bezugsquelle für Kantinen usw. Man verlange Preisliste. **Weinkelerei Jean Winter, Osthofen a.Rh.**

Realste Bezugsquelle: NEUE GÄNSEFEDERN von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, Dreiviertel-daunen 5,— und 6,—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerrf. 6,50, 1a Volldaunen 8,— und 9,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie, Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. **Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 61 b (Oderbr.)** Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruches, gegr. 1852.

Wie gesund für Ihren Körper meine porösen Tuche u. Reformanweisungen sind, erschen Sie aus meinen Mustern und Schriften, die ich Ihnen jederzeit unverbindlich frei gegen frei zusende.

Frdr. Hammer, Forst (Lausitz) 22, Tuchfabrik

Aufbügeln wie neu

chemisch reinigen, färben usw. am besten u. billigsten in der modernen **Dampfbügelanstalt „BUGELFALTE“** Alter Markt 10, Ruf 27 777 Anzug entstauben, dämpfen und bügeln . . . Mk. 1,75 Anzug chemisch reinigen und bügeln . . . Mk. 4,90